

Die Geschichte der Seifenfabrik Lenzburg AG

Autor(en): **Hirzel, Siegfried / Hausmann, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **77 (2006)**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte der Seifenfabrik Lenzburg AG

von Siegfried Hirzel (ausführliche Fassung), redigiert und aufdatiert von
Dr. Werner Hausmann

Die Seifenfabrik Lenzburg AG war ein während mehr als hundert Jahren in Lenzburg angesiedelter, kleinerer Industriebetrieb. Ihre wechselvolle Geschichte war über weite Strecken typisch für die allgemeine Wirtschaftslage, speziell aber für die Entwicklungen in der schweizerischen Seifen- und Waschmittelindustrie. Heute kann diese Geschichte rückblickend und abschliessend betrachtet werden, da die Firma 1990 ihre Produktionsanlagen liquidierte.

Die meisten der nachfolgenden Ausführungen stammen aus Aufzeichnungen des ehemaligen Direktors und Hauptaktionärs der Seifenfabrik Lenzburg, Siegfried Hirzel-Merz.

Die Gründung

Gegründet wurde die «Seifi», wie sie üblicherweise in der Region genannt worden ist, im Jahre 1857 (das genaue Datum ist nicht bekannt) von Johann Rudolf Ringier, geboren am 9. Juni 1830 als zweites Kind von Johann Rudolf Ringier-Fischer, Nationalrat. Er galt als ausserordentlich intelligent und begabt; er studierte nach Absolvierung der Kantonsschule Aarau zuerst Medizin in Würzburg und Zürich, um sich dann in Speyer unter Prof. Walz dem Studium der Chemie zu widmen. Dort lernte er auch seine spätere Frau, Elise Bregenzer, kennen. Nach seiner Rückkehr aus Deutschland im Alter von 27 Jahren gründete er auf dem Areal in der Ecke Burghaldenstrasse-Schlossgasse in Lenzburg die Firma. Einige Jahre später – wann genau ist unbekannt – trat sein jüngerer Bruder Arnold in das Geschäft ein, um den kaufmännischen Teil zu übernehmen.

Arnold Ringier-Bourquin, geboren 1834, besuchte ebenfalls die Kantonsschule Aarau und bildete sich dann während mehrerer Jahre in Lausanne und Lyon zum Kaufmann aus. Die beiden Brüder Ringier betrieben die Firma unter dem Namen *Rudolf Ringier Sohn & Co.*

Diesen Gründern war aber nur eine kurze Wirkungszeit beschieden. Johann Rudolf, der auch als Bezirksrichter amtierte, starb schon 1873 im Alter von 43 Jahren und hinterliess drei Kinder. Sein Bruder folgte ihm 1878 nach längeren Krankheiten im Alter von 44 Jahren und hinterliess eine Witwe mit sieben Kindern. Die Fabrik blieb zwar im Besitz der Familie Ringier, musste aber von Leuten ausserhalb dieser Familie geführt werden.

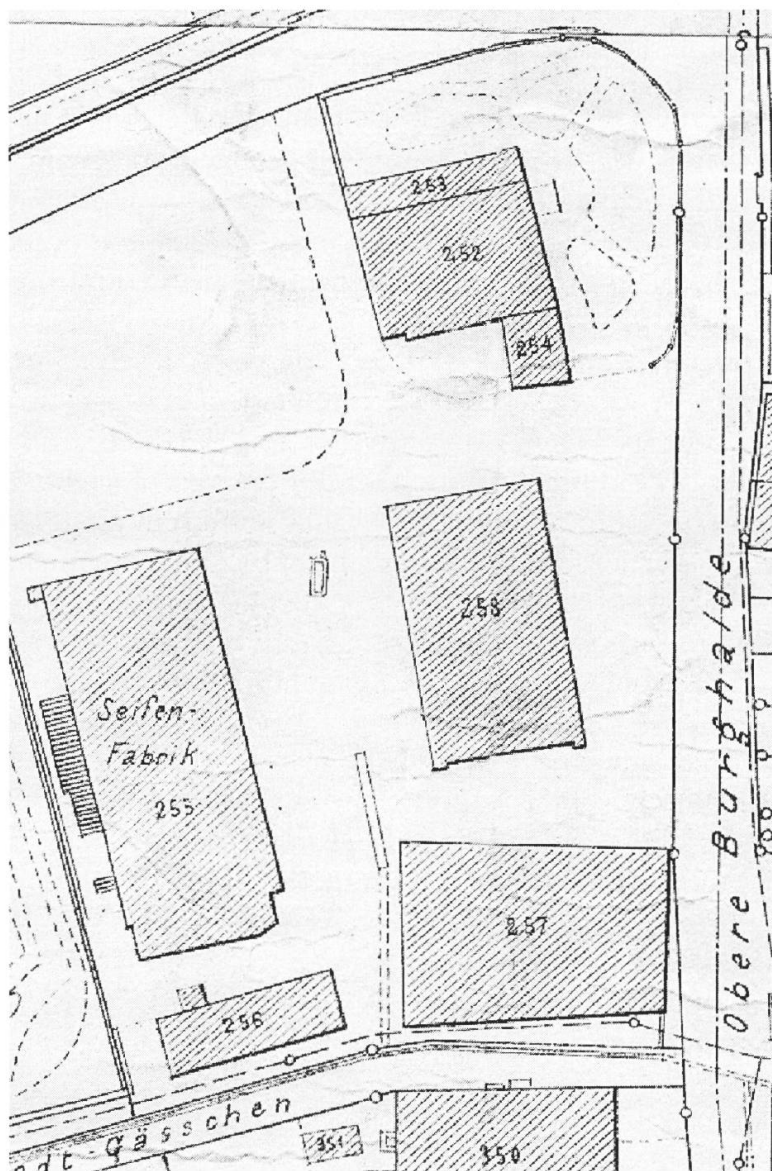
In der Geschichte der Firma Steinfels, Zürich¹, die 1834 gegründet worden ist, wird Seite 42 «die Konkurrenz der Gebrüder Ringier in Lenzburg» er-

¹ R. Bondt, *Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, Band 35: Fünf Generationen Steinfels, Verein für wirtschaftliche Studien, Zürich (1982)*

wähnt, die es zu bekämpfen gebe. Dort wird auch gesagt, dass «der gute alte Kindlimann», der sich gegenüber Steinfels nicht seriös verhalten hatte, «nun dort mit von der Partie sei». Daraus ist zu schliessen, dass sich die Firma Rudolf Ringier Sohn & Co. auf dem Markt relativ schnell bemerkbar machen konnte.

Die Firma im 19. Jahrhundert

Nach dem Tod der beiden Gründer erwarb sich Robert Widmer-Berner (sein Adoptivsohn war Mitbegründer der Wisa-Gloria-Werke) während vieler Jahre grosse Verdienste um die Seifenfabrik. Es gelang ihm, die Firma für die Familien Ringier zu erhalten, bis der einzige Sohn von Johann Rudolf Ringier, Rudolf, Anfang der Achtzigerjahre die Leitung der Firma übernehmen konnte. Robert Widmer gehörte auch danach noch etliche Jahre der Ge-



Das Areal der Seifenfabrik auf dem Stadtplan von Lenzburg, Aufnahmen von 1881 und 1882, Massstab 1:1000. Der Ost-Anbau an der Fabrik steht noch nicht, hingegen ein grosses Gebäude in der Mitte des Fabrikhofs.

schäftsleitung an und starb im Jahre 1902. Von den sieben Kindern Arnolds trat keines in die Firma ein; sie starben alle frühzeitig an Tuberkulose.

Rudolf Ringier verheiratete sich mit der Schwester von Karl Roth, dem Mitbegründer der Conservenfabrik Lenzburg. Er hatte in der Gewerbeschule Basel und in einem Betrieb in Genf eine kaufmännische Lehre absolviert, bevor er sich in Mainz auch noch als Seifensieder ausbilden liess. Nach der Übernahme des elterlichen Betriebs verstand er es, den guten Ruf der Firma zu erhalten; das Unternehmen fabrizierte hauptsächlich Spezialprodukte, die unter dem Namen «*Ringier's Medizinalseifen*» in Fachkreisen hohe Anerkennung fanden. Die Tätigkeit befriedigte ihn offenbar nicht, da er sich zum Kaufmann berufen fühlte, aber auch grosses Interesse am Militär hatte. Er wählte deshalb eine militärische Laufbahn als Instruktor, war er doch inzwischen zum Obersten befördert worden. Im Jahre 1900 verkaufte er die Fabrik an den Belgier Hoelemann, der das Geschäft unter dem Namen *Seifenfabrik Lenzburg, Hoelemann & Co.* betrieb.

Rudolf Ringier hatte zwei Schwestern, von denen die jüngere, Martha Ringier, im Alter von etwa zwanzig Jahren nach Basel übersiedelte und als Schriftstellerin und Betreuerin verschiedener Jugendzeitschriften bekannt wurde. Obige Angaben über die Familie Ringier stammen ursprünglich von ihr.

Schwierige Zeiten am Anfang des 20. Jahrhunderts

Hoelemann scheint ein guter Seifenfachmann, aber schlechter Kaufmann gewesen zu sein. Verschiedene Diplome von internationalen Ausstellungen – wie sie damals üblich waren – zeugten von der Qualität seiner Produkte (Goldmedaille von Brüssel 1905, Silbermedaille von Mailand 1906). 1909 musste er seine Firma liquidieren, ob im Konkurs, ist nicht mehr bekannt. Auch weiss man nicht mehr, was aus Hoelemann wurde.

Es bildete sich ein Initiativ-Komitee zur Übernahme der Firma, das wahrscheinlich aus den Hauptgläubigern bestand. Am 30. September 1909 konstituierte sich die Seifenfabrik Lenzburg AG, und zwar mit einem Aktienkapital von Fr. 150 000.–, das sich wie folgt auf die Aktionäre verteilte:

Roth Karl (HERO-Mitbegründer, Schwager von R. Ringier)	Fr. 45 000.–
Hirt Rudolf (Vater des späteren Stadtammanns von Lenzburg)	Fr. 35 000.–
Henckell Gustav (Direktor der HERO)	Fr. 25 000.–
Aargauische Kreditanstalt	Fr. 20 000.–
Ringier-Roth Rudolf, Oberst (ehemaliger Besitzer)	Fr. 15 000.–
Kradolfer Friedrich, Olten	Fr. 10 000.–

Hans Blattner, Direktor der Aargauischen Kreditanstalt, war Präsident des Verwaltungsrates; Vizepräsident war Rudolf Hirt. Als Direktor mit Einzelunterschrift wurde Friedrich Kradolfer gewählt. Dieser hatte den Posten aber nur bis Ende 1910, also ca. fünfviertel Jahre, inne. Gemäss einem Bericht der

Schweizerischen Treuhandgesellschaft vom 20. April 1912, der im Auftrag des Verwaltungsrates erstellt worden war, wies die Firma per 31. Dezember 1910 einen Verlust von Fr. 83 220.79 aus, der aber in Wirklichkeit noch weit grösser gewesen sein soll, da die meisten Aktiven überbewertet worden waren.

Die Akten verzeichnen Fritz Lamm aus Basel als Nachfolger von Kradolfer; wann genau jener seine Stelle antrat, ist nicht mehr bekannt. Die Protokolle halten aber fest, dass er während des Ersten Weltkriegs die Firma geleitet hat. Zwar reichte er 1920 dem Verwaltungsrat seine Demission ein, scheint aber weiter in der Firma tätig gewesen zu sein, erschien doch am 30. Juni 1922 ein vom Verwaltungsrat verfasster Nachruf auf ihn. Lamm war offenbar ein versierter, etwas egozentrischer Mann, der sich – vor allem während des Krieges – mehr mit dem Öl- und Fetthandel befasste als mit der Konsolidierung der Firma und der Schaffung einer guten Eigenmarke.

Kriege bringen immer für nicht direkt betroffene Länder und Regionen einen wirtschaftlichen Aufschwung; so waren die Jahre des Ersten Weltkriegs auch für die Schweiz eine Zeit mindestens teilweiser wirtschaftlicher Blüte, so dass es nicht verwundert, dass trotz der mangelhaften Leitung die Seifenfabrik eine Dividende von fünf bis acht Prozent auszahlen konnte. Zudem konnten ein bescheidener Reservefonds und ein – allerdings sehr kleiner – Fürsorgefonds errichtet werden. Diese Konten mussten aber in den nachfolgenden Jahren zur teilweisen Deckung von Betriebsverlusten herangezogen werden.

In den Jahren 1922 bis 1925 scheint in der Seifenfabrik ein Interregnum gewesen zu sein. Die Geschäftsleitung war den beiden Prokuristen Walther und Schertenleib übertragen. Präsident des Verwaltungsrates war der Grossrat Bosshardt-Bächli. Die beiden Prokuristen hatten vom Verwaltungsrat den Auftrag, Vorschläge für betriebliche Verbesserungen zu machen und an die Sanierung verschiedener dubioser Buchhaltungsposten in der Höhe von insgesamt Fr. 78 000.– heranzugehen. Die Firma war aber nicht nur mit finanziellen Verlusten belastet, sondern hatte auch Schwierigkeiten mit dem Verkauf, da die beiden Vertreter nicht den gewünschten Umsatz erreichten. So mussten die beiden Prokuristen selber zwei bis drei Tage pro Woche in den Aussendienst.

In den dem Ersten Weltkrieg folgenden Krisenjahren fiel der Umsatz trotz der persönlichen Bemühungen der Prokuristen um den Verkauf stark ab. Er betrug 1922 noch Fr. 321 000.– und 1923 sogar nur noch Fr. 286 000.–

In dieser prekären Situation versuchte der Verwaltungsrat, einen neuen führenden Kopf für die Firma zu bekommen. Etwa Anfang 1923 wurde Karl Lüscher aus Muhen als Direktor engagiert; da dieser aber der Trunksucht verfallen war, wurde die Firma noch weiter abgewirtschaftet, so dass er nach zweieinhalb Jahren wieder entlassen werden musste.

Wie aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 1. März 1924 hervorgeht, hatte seit 1909 ein grosser Teil der Aktien die Hand gewechselt, so dass nun die Aktionärsliste wie folgt aussah:

Grossrat Bosshardt-Bächli (VR-Präsident)	Fr. 15 000.–
Henckell Gustav	Fr. 37 500.–
Zeiler Gustav F.	Fr. 35 000.–
Steidle Max (sen.)	Fr. 35 000.–
Frau Witwe Lamm	Fr. 27 500.–

An einer ausserordentlichen Generalversammlung am 16. Oktober 1925 gab Gustav Henckell bekannt, dass er sämtliche, im Besitz von Grossrat Bosshardt befindlichen Aktien erworben habe und dieser aus dem Verwaltungsrat ausscheide. Als neuer, einziger Verwaltungsrat wurde Gustav Henckell gewählt. Zum neuen Direktor wurde Charles Ineichen ernannt.

Aus heutiger Sicht ist es schwer zu ergründen, warum Henckell die Aktien einer Firma aufkaufte, die sehr schlecht stand und ihm nichts als Ärger und Verdruss brachte. Sein Neffe und späterer Hauptaktionär der Seifenfabrik, Siegfried Hirzel, schreibt diesen Schritt dem Optimismus Henckells zu und seiner Hoffnung, mit einer tüchtigen Leitung, die er mit Ineichen gefunden zu haben glaubte, aus dem maroden Betrieb ein blühendes Unternehmen machen zu können. Wie kam man auf Ineichen? Seine Frau, die Lenzburgerin Lilly Ineichen-Stolz, war mit Frau Henckell (und ihrem Mann) gut befreundet und hat wohl die Eigenschaften ihres Mannes gut darzustellen verstanden. Ineichen war Koch von Beruf und hatte einige Jahre bei Sunlight in Olten als kaufmännischer Angestellter gearbeitet.

Ineichen leitete die Seifenfabrik Lenzburg von Oktober 1925 bis Ende 1929; 1930 war er nur noch im Aussendienst tätig. Er trat von seinen Vorgängern ein schlechtes Erbe an; die Bilanz per 31. Dezember 1925 wies einen Verlust von ca. Fr. 42 000.– aus. Ausser dem tüchtigen Seifensieder Willy Schaal waren keine fähigen Mitarbeiter im Betrieb vorhanden. Obschon von Henckell beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt wurden, gelang es nicht, die Firma in die Gewinnzone zu führen. Der Prokurist Stolz, ein Bruder von Frau Ineichen, liess sich in dieser Zeit zudem finanzielle Unregelmässigkeiten zuschulden kommen, indem er Zahlungen an den Kistenlieferanten Dössegger für private Zwecke behändigte. Er musste den Schaden über längere Zeit durch Lohnkürzungen wiedergutmachen. Ineichen hatte zwar viel guten Willen, aber zuwenig technisches Wissen, Branchenkenntnisse und kaufmännisches Flair und konnte sich auch nicht auf einen kompetenten Mitarbeiterstab abstützen. Seine Verkaufserfolge basierten meistens auf Dumpingpreisen. Trotz der Finanzspritze von Fr. 60 000.– aus Henckells Tasche gelang der Versuch nicht, dem Putzpulver Rex als Markenartikel (als einziger Konkurrent zu Vim) zum Durchbruch zu verhelfen, da die Strategie falsch angelegt worden war. Die finanzielle Situation der Firma sei mit folgenden Zahlen umrissen:

Jahr	Umsatz	Bank- und Hypozinsen	Darlehenssumme von Henckell
1926	707 000.–	10 600.–	16 750.–
1927	590 000.–	16 000.–	53 408.–
1928	900 000.–	20 000.–	62 643.–
1929	610 000.–	31 000.–	139 146.–
1930			226 930.–

Die Produktpalette jener Zeit ist nicht mehr in allen Einzelheiten bekannt. Jedenfalls waren es nicht mehr nur Ringier's Medizinalseifen, die hergestellt und vertrieben wurden. Schwergewicht im Sortiment waren sicher Wasch- und Reinigungsmittel (Waschpulver, Scheuerpulver, Schmierseife, flüssige Seife, Seifenflocken, Kristallsoda), Waschseifen (Kernseife, Marseillerseife, Sulfurölseife) und – noch in geringem Umfange – Hand- und Toilettenseifen. Aus der ursprünglichen Produktpalette Ringiers wurde noch die Teer-Schwefel-Seife bis etwa Mitte der Dreissigerjahre hergestellt.

Die Vorkriegs-Krisenzeit

Die alarmierende finanzielle Situation der Seifenfabrik Ende der Zwanzigerjahre, also noch vor der grossen Krisenzeit, veranlasste Henckell, nach einer andern leitenden Persönlichkeit Ausschau zu halten. Er fand diese 1929 in Eduard Frey-Wilson, der einem alten, angesehenen Aarauer Geschlecht entstammte, das in Aarau eine Seidenbandfabrik besessen hatte, die er liquidierte, da sie ein Opfer der Mode geworden war. Frey löste Ineichen als Direktor ab. Ineichen versuchte daraufhin, in Zürich eine Kosmetikfirma aufzuziehen, allerdings erfolglos.

Mit der Wahl von Frey-Wilson war endlich der Grundstein gelegt für einen jahrzehntelangen Aufwärtstrend bei der Seifenfabrik Lenzburg, insbesondere, da im gleichen Jahr noch Siegfried Hirzel-Merz, ein Neffe von Henckell, der



*Eduard Frey-Wilson,
1886–1952*



*Siegfried Hirzel, 1900–1970,
Bild Juli 1947*

vorher drei Jahre in Argentinien für eine französische Firma der Cellophanbranche tätig gewesen war, in die Geschäftsleitung eintrat. Frey widmete sich dem technischen, Hirzel dem kommerziellen Teil des Geschäftes.

Eine weitere, ausschlaggebende Persönlichkeit für die Firma, Traugott Hausmann war am 9. Februar 1926 als kaufmännischer Lehrling in die Seifenfabrik eingetreten. Schon in seinem dritten Lehrjahr, also 1928, wurde er in den Ausendienst geschickt. Er entwickelte sich sehr schnell zum guten Verkäufer und blieb nach der Lehre als Vertreter in der Firma. Mit seinem Verkaufstalent schuf er einen treuen Kundenkreis unter den Spezerei-, Konsum- und Volg-Läden im ganzen Kanton Aargau und im Berner Oberland. Im August 1947 erhielt er die Prokura.

Dem Dreier-Team Frey als Techniker, Hirzel als Kaufmann und Hausmann als Verkäufer war es zu verdanken, dass die konkursreife Firma trotz sich anbahnender Weltwirtschaftskrise aus der verworrenen und verschuldeten Lage befreit werden konnte.

Im Jahre 1929 musste die neue Leitung mit einer Unterbilanz von Fr. 214 000.– beginnen. Ein Jahr später war der Verlustsaldo mit Fr. 248 000.– noch höher. Henckell verzichtete zur Sanierung auf sein Guthaben von Fr. 234 000.–. Trotzdem waren die Verluste in den Jahren 1931 bis 1933 immer noch zwischen Fr. 20 000.– und 30 000.– und konnten erst bis 1937 auf ca. Fr. 12 000.– gedrückt werden.

In den Dreissigerjahren ging es aber auch den andern Seifenfabriken in der Schweiz mit wenigen Ausnahmen schlecht. Über 60 Konkurrenten verschiedener Grösse und Stärke kämpften um Anteile auf einem Markt, dessen Kunden wegen der allgemeinen Wirtschaftskrise nicht sehr kaufkräftig und -freudig waren. Diese Situation drückte natürlich stark auf die Verkaufspreise und damit auf die Gewinnspannen.

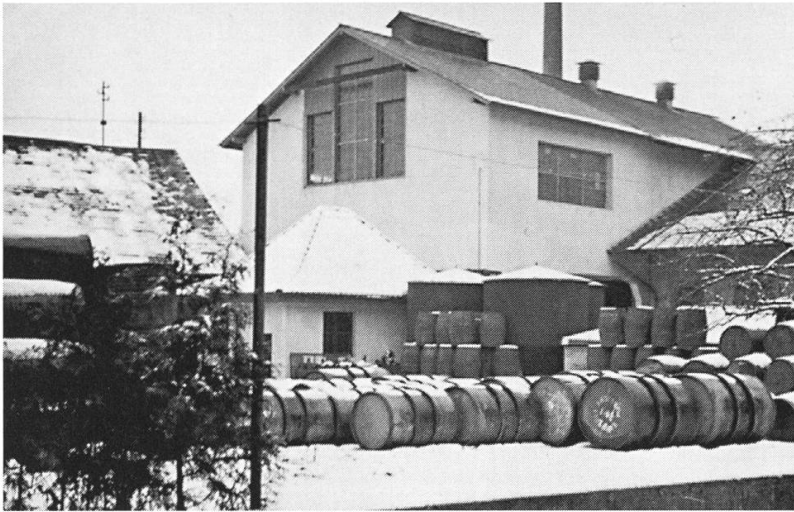
In der Seifenfabrik Lenzburg machte man sich Gedanken über die Firmenstrategie; an diesen Überlegungen nahm auch Henckell teil, der davon abriet, ein neues Experiment mit der Einführung von Markenartikeln zu machen. Man fabrizierte zwar Produkte unter Eigennamen wie Rex (Scheuerpulver), Argo (speziell fettlösendes Scheuerpulver), Kronenseife (patentierete konische Kernseifenform, ähnlich derjenigen von Steinfels²), Adlerseife (konventionelle Kernseifen-Blockform) etc., investierte aber sehr wenig Geld in die Reklame, um diese Produkte bekannt zu machen. Man bemühte sich stattdessen, Produktionsaufträge für bestehende Markenartikel, vor allem Toilettenseifen zu erhalten und baute deswegen auch die Feinseifenproduktion aus. Damals bekannte, in Lenzburg für den Schweizer Markt produzierte Seifen waren u.a. Kaloderma und Coty.

² Die Kronenseife glich einem stumpfen Kegel, war aber oben – abweichend von der Form der Steinfels-Seife – achteckig und dementsprechend noch etwas handlicher. Die Herstellung benötigte eine spezielle Presse: da die vier Seiten des Stücks einspringend waren, musste die Stanzform als aufklappbare Form konstruiert sein. Diese Presse wurde Ende der 60er-Jahre verschrottet.

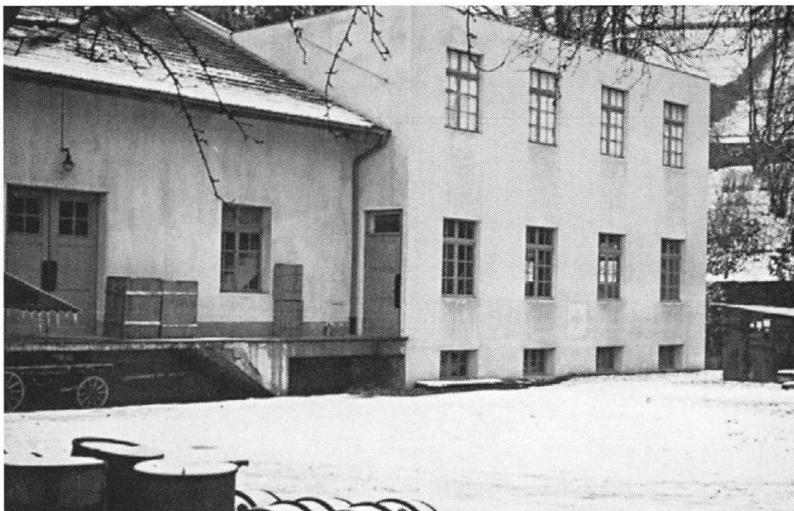
Zum damaligen Produktesortiment gehörte aber auch das «selbsttätige» Waschpulver Rex, eine Imitation des 1907 auf den Markt gekommenen Persils, das nach dem herkömmlichen Tenne-Verfahren hergestellt wurde: Die Rohmaterialien (u.a. Seifenpulver, Natriumperborat, Soda und Wasserglas) wurden unter Zusatz von Wasser als Brei (Slurry) gemischt und auf dem «Pulverboden», der «Tenne», zum Trocknen ausgebreitet. Die getrockneten Klumpen wurden dann zu Pulver gemahlen und verpackt. Als dann gesprühte Waschpulver auf den Markt kamen, wurden Produkte der Firma Schnyder, Biel, unter den Lenzburger Markennamen Rexit und Rexina vertrieben. Weisse und gelbe Schmierseife sowie Seifenflocken und -späne hingegen wurden immer in Lenzburg produziert.

Zu dieser Zeit begann Gustav Zeiler in einem Lagerschuppen der Seifenfabrik mit der Dosenfabrikation, bevor er seine neu erstellte Fabrik an der Ringstrasse West bezog (spätere Sandherr Packungen AG, heute Artoz Papier AG).

Fotoalbum, erstellt ca. 1940
Aussenansichten



*Fabrikhof mit Siedereigebäude.
Davor das WC-Häuschen mit
Sanitätsraum. In den Tanks und
Fässern lagern Öle und Fette.*

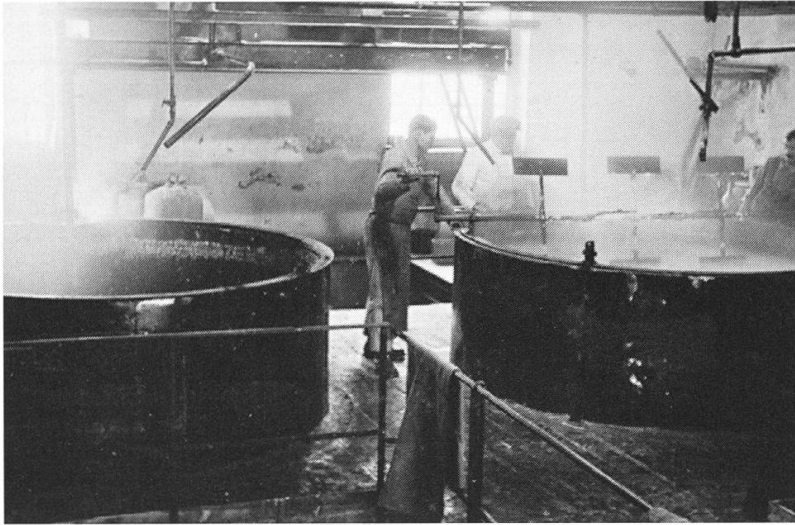


*Spedition mit Laderampe.
Im Flachdachgebäude befanden
sich die Toilettenseifen-Konfek-
tionierung und Lagerräume.*



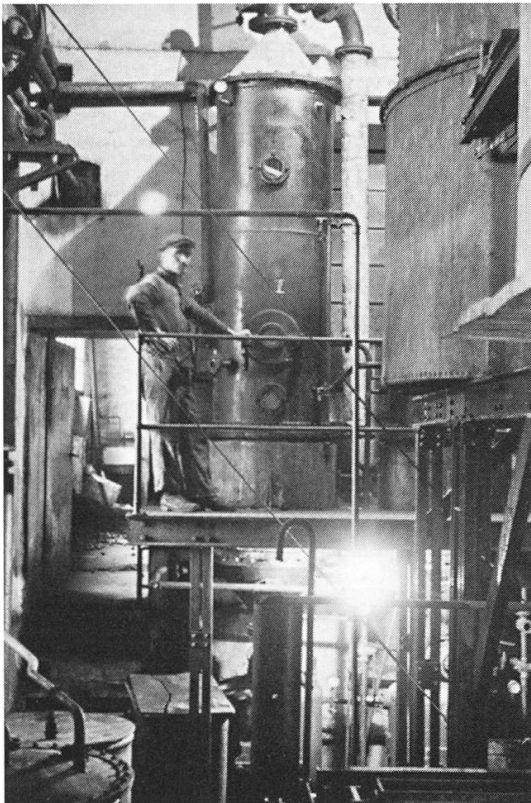
*Die Ölbassins im Fabrikhof
enthielten Kokosöl.*

Siederei



Die beiden Siedekessel für Kernseife und Grundseife mit je 25 m³ Inhalt. Der Sud rechts im Kessel II wird geschliffen und abgerichtet (Salz- und Laugen-gehalt eingestellt). Mit dem Flügelrad wird die aufgestiegene, heisse Seife «geworfen», um ein Überkochen zu verhindern.

*Rudolf Amweg und Siedermeister
Schaal am Schmierseifen-
Siedekessel mit flachem Boden
und Rührwerk.*



*In der Glycerin-Destillieranlage
wurde die Unterlauge aus der
Kernseifenherstellung aufgearbeitet.
Das abdestillierte Glycerin ging
vorwiegend in die Sprengstoffindustrie.
Das zurückgebliebene Kochsalz wurde
wieder zum Aussalzen der Kernseife
verwendet.*



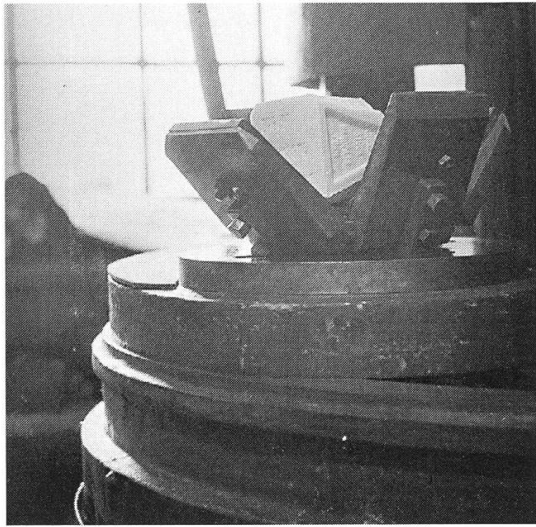
*Im Laugenbassin wird Ätznatron
in Wasser gelöst, es entsteht
die Natronlauge für die Verseifung.*

*Auspacken der Kühlpresse.
Die aus dem Kernseifenkessel
abgezogene heiße Seife wird
in Platten zu 50 kg gegossen
und abgekühlt.*



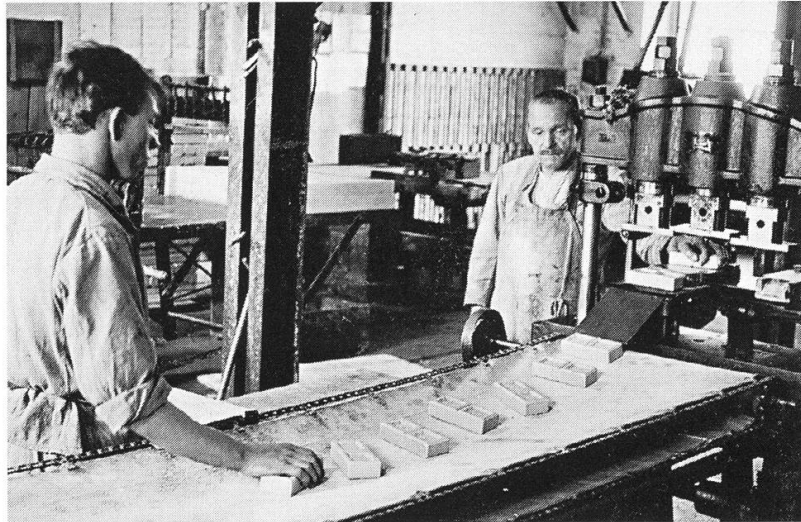
*Die Kernseifenplatten
wurden im Keller
gestapelt und gelagert.*

Stückseifen-Herstellung



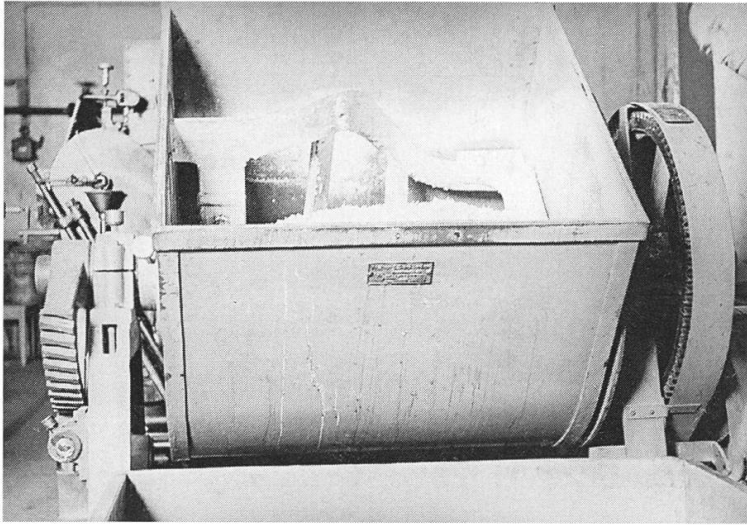
Die Kronenseife hatte eine von der Seifenfabrik Lenzburg patentierte Handpassform, d.h. sie war besonders für den Gebrauch am Waschbrett geeignet. Mit der aufklappbaren Pressform in der Kronenseifen-Pressen konnten Stücke mit versenkten Seitenflächen hergestellt werden.

Herstellung von Kernseifen-Doppelstücken auf der Kernseifen-Pressen, die etwa Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut worden war. Die Pressen wird über Transmissionen mit Flachriemen von einem zentralen Elektromotor angetrieben. Im Hintergrund der Maschinist Rudolf Bolliger aus Hunzenschwil.



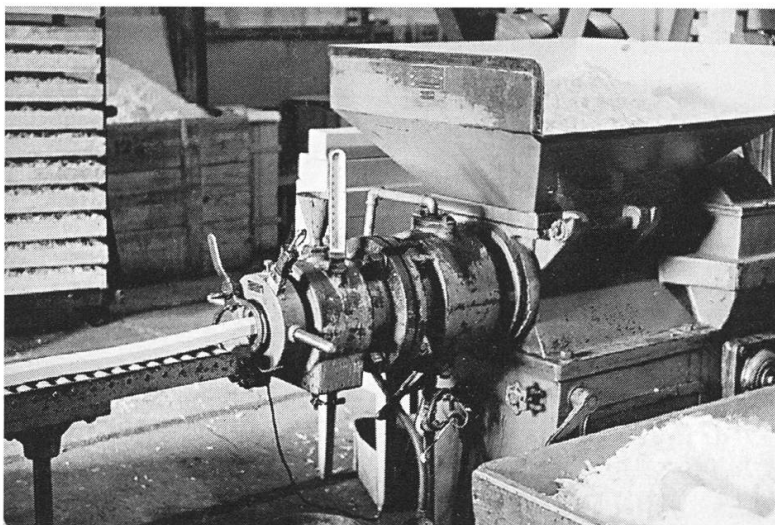
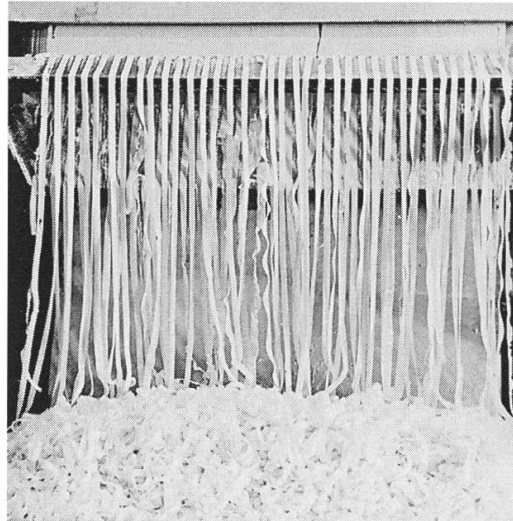
Spänetrocknung. Für die Herstellung von Toilettenseifen und Seifenflocken wurden die Seifenplatten aufgehobelt, die Späne auf Hurden ausgelegt und in Heissluftschränken getrocknet. Die Seife verlor dabei 10 bis 15% Wasser.

Herstellung der Toilettenseifen



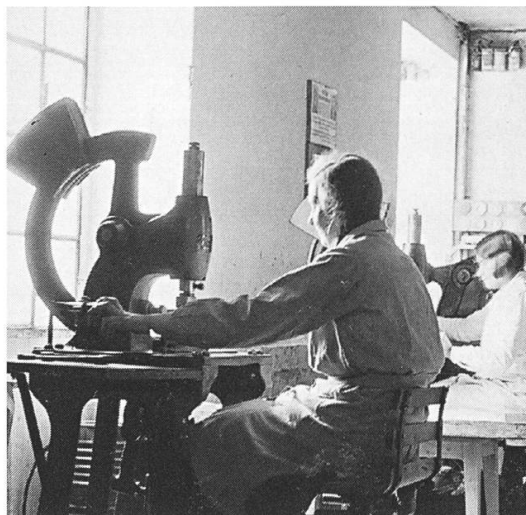
In der Mischmaschine (50 kg Inhalt) wurde den getrockneten Seifenspänen Parfum, Farbe und, je nach Wunsch des Kunden, weitere Zusätze beigemischt.

Die Seifenspäne, vermischt mit den Zusätzen, werden im Walzwerk (Piliermaschine) zwischen Stahlwalzern zerrieben und damit homogenisiert, so dass gleichmässig gefärbte und parfümierte Nudeln entstehen.



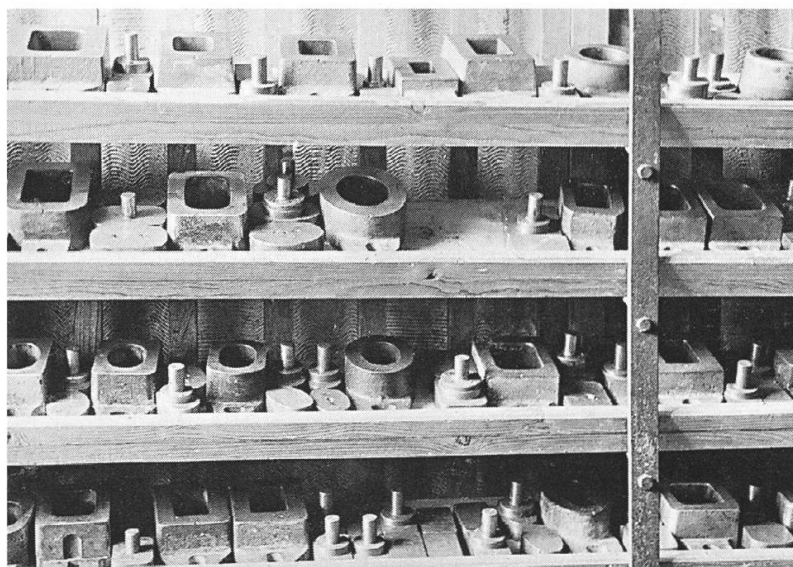
In der Strangpresse werden die homogenisierten Seifennudeln erwärmt und zu einem Strang gepresst, der in die Rohlinge aufgeschnitten wird.

In fussbetriebenen Pressen wurden die Rohlinge in warmem Zustand zu den fertigen Toilettenseifen-Stücken geformt.



Detailaufnahme der Toilettenseifen-Pressen. Gut erkennbar sind der Auslösehebel und die Kasten-Pressform.

Kasten-Pressformen, ein kleiner Teil des Sortiments, das ca. 300 Exemplare umfasste.



Toilettenseifen-Verpackung (Konfektionierung)



Die auf Hurdenstapeln gelagerten rohen Seifenstücke wurden von Hand gewickelt oder in Falt-schachteln verpackt. Frau Bertha Richner (links) aus Hegglingen war viele Jahre Meisterin dieser Abteilung.



Auf den grossflächigen Tischen im Konfektionierungssaal wurden die Stücke gewickelt. Maschinen dazu gab es noch nicht.



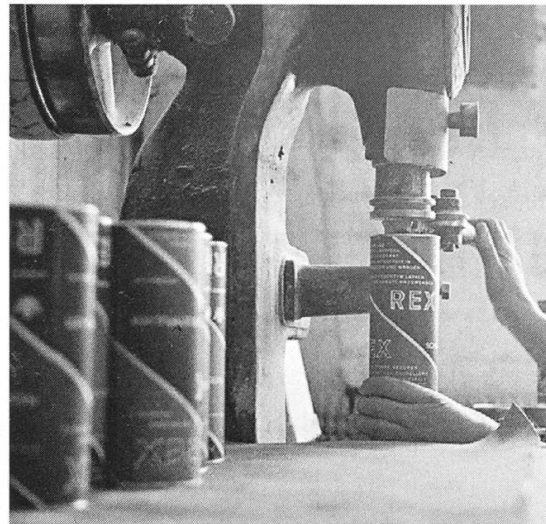
Ein Teil des Sortiments der Toilettenseifen-Eigenmarken Ende der Dreissigerjahre.

Wasch- und Reinigungsmittel



Im Keller wurde die Schmierseife mit einer Schaufel in Holzkübel oder verzinkte Putzeimer gefüllt und auf der Dezimalwaage abgewogen.

Die Scheuerpulver Rex und Argo waren viele Jahre gut verkaufte Produkte. Die Dosen wurden mit einer speziellen Maschine verschlossen, indem der Blechdeckel in die Kartondose eingebördelt wurde.



In der Spedition werden die Kernseifen-Kisten mit Stahlbändern gebunden. Als Verkaufsschlager galten auch die Wäschekörbe, gefüllt mit Kernseifen.



Herstellung von Kristallsoda: die heisse Sodalösung wurde in konischen Kesseln auskristallisiert. Nach dem Stürzen der Kristallisierkessel wurde die Kristallsoda zerkleinert und in 1-kg-Pakete oder 50-kg-Säcke verpackt.

Labor



Betriebslabor: Ausschnitt aus dem Chemikalien- und Farbenlager. Die Parfums wurden ebenfalls im Labor gelagert und verwaltet.



Siedermeister Schaal prüft die Qualität eines Suds.

Die Zeit des Zweiten Weltkriegs

Am 1. April 1938 wurde ein Bundesgesetz zu einer kriegswirtschaftlichen Organisation eingeführt. Als vorsorgliche Massnahme legte die schweizerische Seifen- und Waschmittelindustrie 1938/39 teils freiwillig, teils pflichtgemäss, beträchtliche Rohstofflager an. Trotzdem kam es im Laufe des Krieges zu Versorgungsengpässen, Anfang 1941 wurde die Seife rationiert und durfte nur noch gegen «Seifeneinheiten» abgegeben werden. Diese Bewirtschaftung dauerte bis zum 1. Oktober 1947. Die sogenannten «Pflichtlager» wurden auch nach dem Krieg zum Teil beibehalten; so lagerten auch in Lenzburg noch bis in die 70er-Jahre immer mindestens 100 Tonnen Öle und Fette, die über einen von der Bundesverwaltung gewährten Kredit finanziert und deshalb auch regelmässig von den Behörden kontrolliert wurden.

Während und unmittelbar nach den Kriegsjahren wurden die Verhältnisse in der Seifenbranche weitgehend durch die Rationierungsmassnahmen bestimmt. Diese wiederum mussten den Einfuhrmöglichkeiten von Ölen, Fetten und Chemikalien angepasst werden. Strenge Fabrikationsvorschriften verlangten die Herabsetzung des Fettstoffgehalts aller seifenhaltigen Produkte, vorwiegend durch Füllung mit Wasserglas (Natrium- und Kaliumsilikat). Zudem wurde das Fabrikationsvolumen stark gedrosselt und fiel einmal bis auf 25% des Vorkriegswertes. Die Verkaufspreise wurden von der Eidg. Preiskontrolle festgelegt. Damit war die gesamte Schweizer Industrie in einer völlig neuen Situation: Der Konkurrenzkampf im bisherigen Stil – vor allem über Preistreiberien – hörte auf; das Hauptproblem war die Beschaffung der Rohstoffe und die vorschriftsgemässe Produktion. Der Verkauf richtete sich weitgehend nach den verfügbaren Rationierungseinheiten («Seifen-Märkli») beim Kunden.

Die Kontrolle der Seifenindustrie war von den Bundesbehörden der Schweizerischen Revisionsgesellschaft in Zürich übertragen worden. Diese handhabte die Aufsicht und Kontrolle extrem rigoros und meldete den geringsten Verstoss sofort an die Bundesbehörden in Bern, die dann ihrerseits gezwungen waren, jeden einzelnen Fall zur gerichtlichen Aburteilung zu bringen. Dabei ging es meistens nur um einige Kilogramm Fett bzw. um wenige Promille Fettgehalt in einer Produktionspartie. Frey als Verantwortlicher für die Firma wurde einige Male zu Bussen verurteilt. Im Archiv fand sich aus jener Zeit ein Dossier «Kriegsverbrechen und andere Greuelmärchen».

Im Jahre 1942 starb der Hauptaktionär und Verwaltungsratspräsident, Gustav Henckell, im Alter von 82 Jahren. Die Nachfolge als Verwaltungsräte traten Gustav F. Zeiler, Stiefsohn von Henckell, und Max Held, Zürich, an. Letzterer war von Henckell schon zu seinen Lebzeiten als sein Vermögensverwalter und Testamentsvollstrecker eingesetzt worden. Die beiden Verwaltungsräte kümmerten sich aber wenig um die Belange der Seifenfabrik; sie beschränkten sich weitgehend auf die Entgegennahme der Dividenden und Honorare.

Die Vermögenslage präsentierte sich per 31. Dezember 1939 wie folgt:

Aktiven	Fr.	Passiven	Fr.
Debitoren	83 000.–	Banken	109 000.–
Immobilien	155 000.–	Kreditoren	44 000.–
Maschinen	115 000.–	Hypotheken	120 000.–
Diverse	5 000.–	Transitorien	3 000.–
Verlust-Saldo	3 000.–		
Total	401 000.–	Total	401 000.–

Trotz dieser schwierigen Zeiten gelang es der Seifenfabrik Lenzburg, in der ersten Hälfte der Vierzigerjahre bescheidene Gewinne zu erwirtschaften, eine Dividende auszubezahlen und Einlagen in den gesetzlichen Reservefonds zu tätigen. Die Ausstösse lagen im Bereich von 500 bis 1000 Jahrestonnen (inkl. ca. 250 Tonnen Kristallsoda) und die Umsätze lagen um eine halbe bis drei-viertel Millionen Franken. Die Zahlen sahen im Detail wie folgt aus:

Jahr	Ausstoss* (Tonnen)	Umsatz (Fr.)	Gewinn/ Verlust (Fr.)	Dividende (%)	in Reserve- Fonds (Fr.)
1940	696	711 000.–	13 182.–	5	3 000.–
1941	409	465 000.–	12 120.–	5	5 000.–
1942	411	582 000.–	11 934.–	5	4 500.–
1943	394	631 000.–	9 782.–	5	2 500.–
1944	275	470 000.–	-2 162.–	0	—
1945	287	527 000.–	5 375.–	3	1 250.–
1946	364	730 000.–	-15 353.–	0	—

* dazu kamen noch durchschnittlich 250 t Kristallsoda

Die Nachkriegszeit

Die ersten Nachkriegsjahre waren durch einen grossen Nachholbedarf gekennzeichnet, was sich auch auf die Umsatzzahlen und das Geschäftsergebnis der Seifenfabrik Lenzburg auswirkte. 1950 kam die Korea-Krise dazu, die der Schweizer Industrie Rekordumsätze brachte. Ein weiterer solcher Boom wurde 1956 durch die Ungarn-Krise ausgelöst, da die Bevölkerung ähnliche Versorgungsengpässe erwartete wie während des Zweiten Weltkriegs und dementsprechend grössere Vorräte anlegte.

1948 konnte Siegfried Hirzel das Seifenfabrik-Aktienpaket von der Erbschaft Gustav Henckell übernehmen. Damit war die Firma erstmals wieder seit ihrer Gründung ganz in den Händen der Betreiber und Direktverantwortlichen. Eduard Frey-Wilson, der sich um die technischen Belange der Firma kümmerte, ausserdem noch Vize-Ammann der Stadt Aarau war, starb am 25. Oktober 1952. Seine Seifenfabrik-Aktien wurden von Siegfried Hirzel

und Traugott Hausmann gekauft. Dieser wurde zum Prokuristen und später zum Vizedirektor ernannt.

Im Jahre 1950 war der Gesamtausstoss (inkl. Soda) 912 Tonnen und der Umsatz erstmals über einer Million Franken (1,2 Mio.). Während der Ungarn-Krise 1956 war der Gesamtausstoss 1052 Tonnen und der Umsatz Fr. 1 209 000.–. Diese Werte konnten bis Mitte der Sechzigerjahre beibehalten werden, dies obschon oder auch weil in der Seifenbranche nach dem Zweiten Weltkrieg ein starker Strukturwandel eintrat.

Zwei wesentliche technische Entwicklungen kennzeichneten die Nachkriegsjahre:

- Die Erfindung und Anwendung der synthetischen waschaktiven Substanzen (Tenside)
- Die Entwicklung und Einführung automatischer Waschmaschinen für den Haushalt.

Die bisherigen Waschpulver enthielten hauptsächlich Seifenpulver, Natriumperborat und Natriumsilikat (Persil). Die Neuentwicklungen basierten auf synthetischen waschaktiven Substanzen, denen u.a. Bleichmittel und Wasserenthärter (Phosphate) zugesetzt wurden. Ausserdem wurden diese Waschpulver nicht mehr wie bisher nach dem Tenne-Verfahren in einem Mischer hergestellt, getrocknet und gemahlen, sondern in einem Turm im heissen Luftstrom



*Traugott Hausmann,
1910–1991, Bild ca. 1960*

zu feinem, spezifisch leichtem Pulver versprüht. Um in diesem Markt mithalten zu können, benötigte es grosse Investitionen, was viele kleinere und mittlere Unternehmen nicht überlebten. Mit der Verbreitung der Waschautomaten für Haushalte ging zudem der Bedarf an Kernseifen und Seifenflocken rapide zurück. Dies führte dazu, dass von den mehr als 60 Seifen- und Waschmittelfabriken der Schweiz jährlich durchschnittlich eine bis zwei ihre Tore schliessen mussten. Die Waschpulver-, Reinigungsmittel- und Feinseifenproduktion konzentrierte sich innert weniger Jahre in den internationalen Konzernen, die den nötigen finanziellen Rückhalt hatten. Zudem eroberten die Grossverteiler (Migros,

Coop) in der Schweiz immer grössere Marktanteile und konnten dementsprechend auch ihre eigenen Produktionen ausbauen.

Ein weiterer technischer Aspekt war in diesen Jahren massgebend: die Entwicklung und Einführung des Mazzoni-Verfahrens für die Produktion von Toilettenseifen. War bis anhin die Grundseife durch Kochen des Fettgemisches mit Natronlauge chargenweise in grossen Kesseln hergestellt worden, so wurden nun kontinuierliche Verfahren entwickelt, die die Seifenproduktion – vor allem für grosse Mengen – erheblich rationalisierten.

Die Seifenfabrik Lenzburg fällt in dieser Zeit des Umbruchs die strategisch richtige Entscheidung: Ein kleiner Betrieb soll nicht in teure und technisch aufwändige Installationen wie Waschpulver-Sprühtürme oder Grossanlagen für die Seifenproduktion investieren, sondern die entsprechenden Produkte von Kollegenfirmen zukaufen. Hingegen soll die Fabrikation von Spezialartikeln wie hochwertige Toilettenseifen mit relativ kleinen Auflagen, speziellen Reinigungsmitteln und andern «exotischen» Produkten gefördert werden («Marktnischen-Politik»). Dies bedeutete:

- Keine Investitionen in Sprühturm (Zukauf von Waschpulver von Kollegenfirmen);
- Weiterhin Verseifung chargenweise im Kessel, d.h. Beibehaltung der Flexibilität, auch Spezialprodukte in kleinen Auflagen herstellen zu können (z.B. Seife aus rein pflanzlichen Ölen und Fetten);
- Investitionen in Seifenverarbeitungsmaschinen, die eine hohe Flexibilität in Bezug auf Grösse, Formen und Ausstattung der Produkte ermöglichen;
- Optimierung der Produkte-Qualität;
- Optimierung der Produktionsabläufe durch organisatorische Massnahmen;
- Verkauf in «Marktnischen» (Produkte, die Grosshersteller aus technischen und organisatorischen Gründen nicht anbieten können);
- Bemühung um Übernahme von Marktanteilen (Kundschaft) bzw. Produkten von Konkurrenten, die liquidieren mussten.

Diese Strategie bewährte sich, als im Zeitraum von 17 Jahren (1947 bis 1963) der Ausstoss an Stückseifen (Kernseifen etc. zum Waschen am Brett) um 51% von 154 Tonnen auf 75 Tonnen pro Jahr sank. Im Zeitraum von zehn Jahren (1954 bis 1963) erlitten die Seifenflocken und -späne einen Rückgang um 39%, nämlich von 140 auf 85 Tonnen pro Jahr. Demgegenüber konnte von 1947 bis 1963 der Ausstoss an Toilettenseifen um 113% von 54 auf 115 Tonnen pro Jahr gesteigert werden.

Der Verbrauch an Kristallsoda zur Wasserenthärtung war zwar auch über Jahrzehnte rückläufig. Die Produktion in Lenzburg nahm aber jedes Mal einen Sprung nach oben, wenn wieder der Anteil eines Kollegen übernommen werden konnte, der die Soda-Kristallisation einstellte. Anfang der Siebzigerjahre wurde etwa die Hälfte der in der Schweiz verbrauchten Kristallsoda in der Seifenfabrik Lenzburg hergestellt.

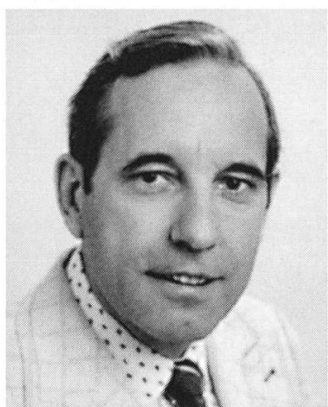
In diesen Nachkriegsjahren wandelte sich auch der Kundenkreis. Waren bis Anfang der Fünfzigerjahre die Detaillisten wie Konsum- und Volg-Läden, die Usego, Hausierer- und Invalidenbetriebe wichtige Kunden, so verloren diese seit den Sechzigerjahren immer mehr an Bedeutung, parallel zum Rückgang des Umsatzes mit Stückseifen und Reinigungsmitteln. Als Kompensation dazu konnte ein Kreis von Kunden mit Eigenmarken für spezielle Toilettenseifen aufgebaut werden; dazu gehörten u.a. Biokosma, Juvena, Weleda, Wolo sowie die Neue Warenhaus AG (EPA) und der Rheinbrücke-Warenhauskonzern (Manor).

Das letzte Vierteljahrhundert

Im Jahre 1966 trat Dr. Werner Hausmann, der Sohn des damaligen Vizedirektors, Traugott Hausmann, in die Firma ein. Er übernahm die Leitung der Produktion, die sein Vater seit dem Hinschied von Eduard Frey-Wilson im Jahre 1952 neben der Hauptlast des Verkaufs betreut hatte. Die Firma hatte sich endlich in eine länger anhaltende Gewinnzone hineingearbeitet und alle Darlehen und Hypotheken zurückbezahlt; der Fürsorgefonds konnte mit reichlicheren Mitteln gespiesen werden.

- Die oben skizzierte Strategie wurde verstärkt durch
- Ausschöpfung aller organisatorischer Rationalisierungsmöglichkeiten;
 - Gewährleistung einer gleichmässigen und hohen Produktequalität;
 - Anschaffung leistungsfähiger, in Grösse und Flexibilität angepasster Maschinen für die Toilettenseifenproduktion;
 - Verbesserung der Dienstleistungen mittels Betreuung der Kunden von Spezialartikeln durch ausgewiesene Fachleute.

Aus dieser Geschäftspolitik resultierte innert weniger Jahre eine Halbierung des Ausstosses (in Tonnen), eine Verdoppelung des Franken-Umsatzes



*Dr. Werner Hausmann
geb. 1934, Bild ca. 1975*

und eine Verzehnfachung des Gewinns, und dies in einer Zeit, in der jährlich immer noch durchschnittlich eine Konkurrenzfirma ihre Tore schloss. Die zweite Hälfte der Sechziger- und die ersten Siebzigerjahre waren geprägt durch eine andauernde Hochkonjunktur, relativ grosse Inflation und chronischen Arbeitskräftemangel. Dies brachte auch die Seifenindustrie zu einer verbesserten Zusammenarbeit, vor allem in den Branchenverbänden USS (Union Schweizer Seifen- und Waschmittelfabrikanten, heute SWI) und SEPAWA (Seifen-, Parfum- und Waschmittelfachleute). Die Mitglieder der Geschäftsleitung der Seifenfabrik Lenzburg arbeiteten in diesen Jahren in den Vorständen beider

Verbände aktiv mit und bauten dadurch sehr gute Verbindungen zu anderen Firmen der Branche auf.

Siegfried Hirzel leitete die Firma als Direktor bis Ende 1969. Er ernannte per 1. Januar 1970 seinen Vizedirektor, Traugott Hausmann, zum Direktor und übergab ihm damit die Leitung der Firma. Zu seiner Unterstützung wurden der Bürochef Ernst Husstein und Dr. Werner Hausmann als Produktionsleiter und Verkaufingenieur zu Prokuristen ernannt. Hirzel amtierte noch als Verwaltungsratspräsident und kam sporadisch ins Büro zur Erledigung administrativer und statistischer Aufgaben. Er war ein überdurchschnittlich intelligenter und gebildeter Mann, der vor allem der deutschen und französischen Literatur sehr zugetan war. Seine Sprachkenntnisse erstreckten sich aber auch auf Eng-

lisch, Italienisch und Spanisch. Was ihm jedoch weitgehend fehlte, war technisches und handwerkliches Können. Am 5. September 1970, fünf Tage nach seinem 70. Geburtstag, starb er unerwartet an einem Herzschlag.

Die Familie Hirzel als Erbe der Aktienmehrheit bildete einen familieninternen, fünfköpfigen Verwaltungsrat unter Ausschluss des Mitaktionärs und Direktors, Traugott Hausmann. Das Ziel dieses Manövers wurde rasch klar: es ging um den Verkauf des Aktienpaketes an den Meistbietenden. Nach reiflichen Überlegungen und Kalkulationen bot Traugott Hausmann für das Aktienpaket Hirzel eine Summe um Fr. 900 000.–. Damit wäre das Überleben der Firma auch bei schlechteren Zeiten und damit die längerfristige Sicherung der Arbeitsplätze möglich gewesen.

Mitte 1972 bot dann Plinio Doninelli, Bauunternehmer in Staufen, 1,45 Mio. Franken für alle Aktien. Bei diesem Angebot ging es vor allem um das Areal, das – so war Doninelli schon damals überzeugt – die Stadt Lenzburg früher oder später kaufen würde. Der Verkauf kam zustande und Doninelli wurde alleiniger Besitzer der Seifenfabrik Lenzburg.

Der Verwaltungsrat wurde nun gebildet aus Plinio Doninelli, Hans Furter, Prokurist der Hypothekarbank Lenzburg, und Traugott Hausmann, der weiterhin die Firma als Direktor leitete.

In den Jahren 1964 bis 1974 war die Hauptsorge aller Firmen die Beschaffung von Arbeitskräften in jeder Stufe. Trotz der Vergrößerung des Heeres von Gastarbeitern bis zur politischen Untragbarkeit (Schwarzenbach-Initiative) herrschte in der Schweiz während der überhitzten Konjunktur ein chronischer Arbeitskräftemangel, wodurch die Löhne in ungeahnte Höhen getrieben wur-



den. Dies führte zu ausserordentlichen Unkosten- bzw. Preissteigerungen, was 1973 in einer Inflationsrate von mehr als 10% kulminierte. Die Rationalisierungsmaßnahmen und Investitionen in Gebäude und Maschinen erlaubten es der Seifenfabrik, ihren Personalbestand langsam etwas abzubauen, so dass man mit 15 bis 20 Personen auskam. Die laufenden Unkosten konnten auf einem tragbaren Niveau gehalten werden, wodurch ansehnliche Gewinne erzielt werden konnten. Aus der Verkaufs- und Umsatzstatistik seien folgende Vergleichszahlen zitiert:

	1964		1974	
	Tonnen	Fr.	Tonnen	Fr.
Totalumsatz	1102	1 217 000	1029	2 011 000
Seifenprodukte	552	974 000	400	1 433 000
Handelsprodukte	66	103 000	95	261 000
Kristallsoda	479	134 000	534	317 000

Die entsprechenden Bilanzen sahen wie folgt aus:

	1964	1974
Ausgewiesenes Vermögen	500 778	1 287 638
Reingewinn	26 495	194 557
Verbrauch Rohmat./Packmat.	563 945	678 626
Unkosten	531 860	1 020 197
Amortisationen	30 608	30 696

Am 9. Februar 1975 begann Traugott Hausmann sein 50. Arbeitsjahr in der Seifenfabrik Lenzburg. Es war ihm eine besondere Genugtuung, wesentliches beigetragen zu haben zum Aufblühen des Unternehmens nach jahrzehntelangem Überlebenskampf. Am 31. März 1975, kurz nach seinem 65. Geburtstag, schied er altershalber aus der Firma aus. Die Geschäftsleitung übernahm Dr. Werner Hausmann, der Sitz im Verwaltungsrat wurde von Max Steidle, Inhaber der Firma Biokosma AG, Ebnat-Kappel, übernommen.

Mit dem 1974 einsetzenden, allgemeinen Konjunktur-Rückgang entspannte sich der Arbeitsmarkt etwas. Die Seifenfabrik konnte trotzdem ihren guten Geschäftsgang – anders als etwa die Baubranche – fortsetzen. Es ergaben sich aber Differenzen in den strategischen Zielen und in der Auffassung der Geschäftspolitik zwischen dem Verwaltungsrat und der Geschäftsleitung. Deswegen verliess Dr. W. Hausmann die Firma per 31. März 1976.

Am 1. April 1976 übernahm Ronald Tigler die Geschäftsleitung. Er verfügte weder über Branchenkontakte noch Fachkenntnisse auf dem Seifen- und Kosmetikgebiet und musste sich schnellstmöglich einarbeiten. Tigler hatte die Geschäftsleitung bis kurz vor der Liquidation inne.

Anfang der Achtzigerjahre bestätigte sich die Annahme von P. Doninelli, dass die Öffentlichkeit am Areal der Seifenfabrik interessiert sei. Die Ortsbürgergemeinde Lenzburg kaufte das Areal mit der Liegenschaft am 29. Juni 1981 für 3,5 Mio. Franken. Die Firma zog 1983 nach Hallwil in die ehemaligen Fabrikgebäude der Bauknecht AG, die mittels grösseren Investitionen zu einem moderneren Betrieb um- und ausgebaut wurden, als dies in Lenzburg aus Platzgründen möglich gewesen wäre.

Anfang 1990 gingen dann Meldungen durch die Presse, dass der Betrieb stillgelegt werden soll. Der Firmeninhaber P. Doninelli machte stetig rückläufige Umsätze und verschärfte Ertragsprobleme für den Stilllegungsentscheid verantwortlich. Zudem hätte die Seifenfabrik mit in- und ausländischen Konkurrenten preislich je länger desto weniger mithalten können.

Ab 18. Mai 1990 wurde in Hallwil der Maschinenpark durch den Liquidator, die Zürcher Firma Steinfels & Partner AG, (Inhaber: Eric Steinfels aus der Zürcher Seifen-Dynastie) Maschine um Maschine für eine geschätzte Liquidationssumme von ca. einer Million Franken verkauft. Einige Monate vorher hatte die neu gegründete Firma Castello Seifen AG den defizitären Betrieb übernommen. Von dieser Firma gehörten gemäss Zeitungsmeldungen 60% der Steinfels-Gruppe und 40% Doninelli.

Damit ging die wechselvolle Geschichte einer Lenzburger Firma mit vielen Tiefs und wenigen Hochs nach 133 Jahren – ausserhalb der Gemarchungen Lenzburgs – zu Ende.

Bilder aus dem Jahre 1970

Aussenansichten



*Siedereigebäude im
Oktober 1968.
Im rechts angebauten
Gebäude wurden die in
Blöcke gegossenen Seifen,
u. a. Glycerinseifen
und Bimssteinseifen,
geschnitten und gepresst.*



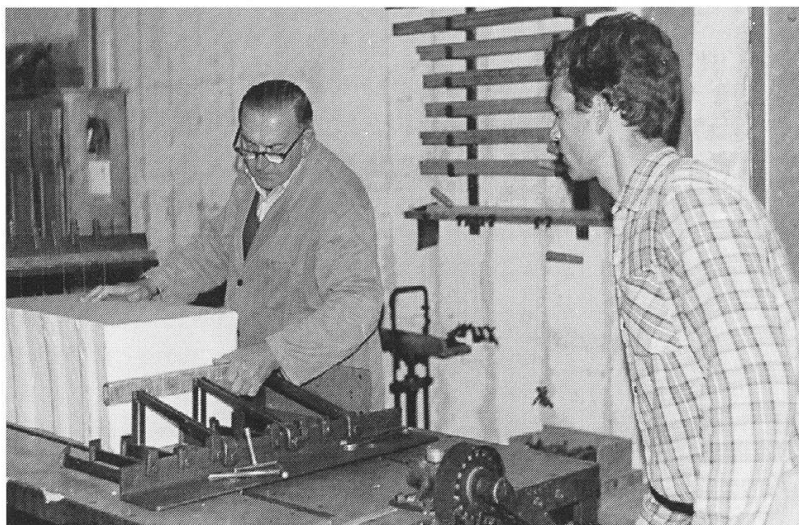
*Spedition und Verpackungs-
Gebäude, das 1968 mit
zusätzlichen Lagerräumen
aufgestockt worden war.*

Siederei



*Siedermeister Adolf Roth
am Siedekessel II beim
Verseifen eines Grundseifen-
suds, das «Wehrscheit» in
den Händen.*

Verarbeitung der Seifenblöcke



*Fritz Raudies und Giovanni
Savoca beim Aufschneiden
von Blöcken (Kokosseifen,
Glycerinseifen). Der noch
handbetriebene Schneidetisch
wurde später mit Motoren
ausgestattet.*



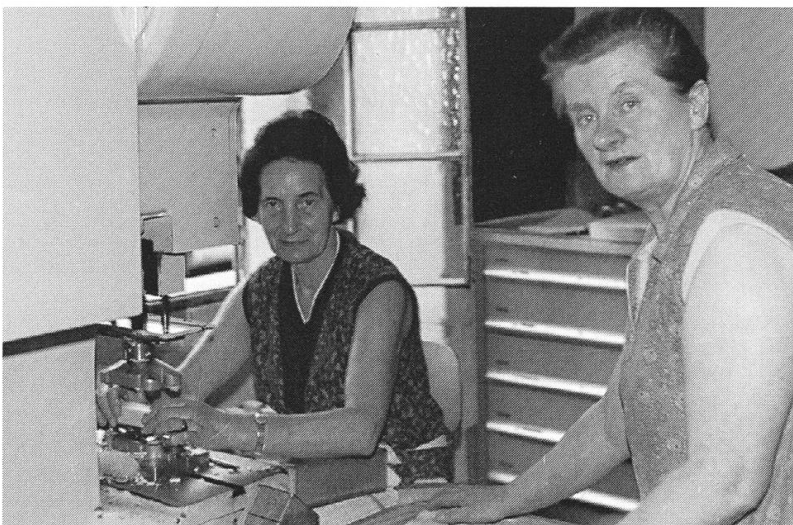
Frau Maria Fracassi beim Pressen von Bimssteinseifen, die nach dem Verfahren der halbwarmen Verseifung gesotten und in Blöcke gegossen wurden.

Toilettenseifen-Herstellung

Die Grundseifen-Späne wurden aus Silos in konische Container ausgewogen. Aus diesen konnte durch Öffnen des Bodenschiebers der Mischer beschickt werden.



Frau Maria Luongo beim Füllen des Toilettenseifen-Mischers mit 50 kg Grundseifen-Spänen.

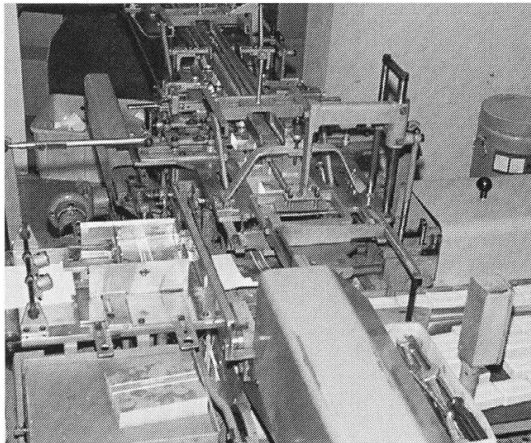


Frau Irma Meier und Frau Rosa Weber beim Pressen von Toilettenseifen mit dem Weber & Seeländer-Halbautomaten.

Verpackung

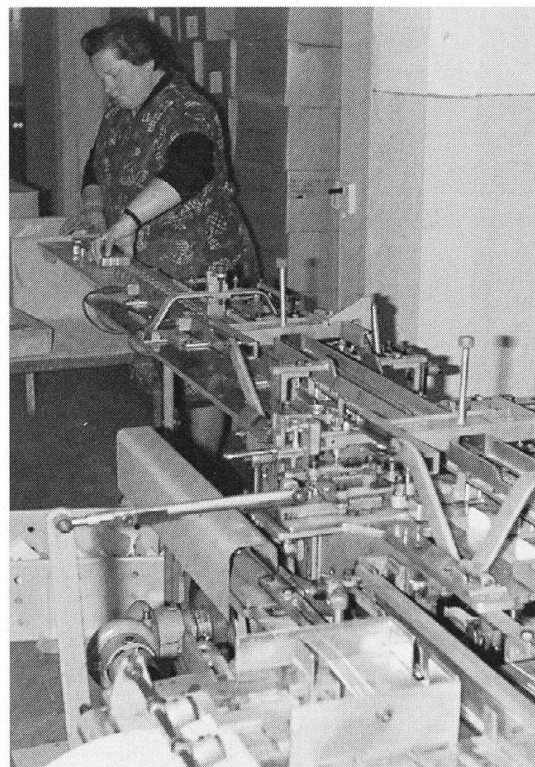


Frau Luise Joos und Mitarbeiterinnen beim Konfektionieren von Toilettenseifen (Verpacken in spezielle Wickel und/oder in Geschenkschachteln).



Die SIG-Wickelmaschine verpackte die Toilettenseifen in einen Pergaminstreifen, einen Kartonstreifen und den bunt bedruckten Aussenwickel, der mit Weissleim verklebt wurde.

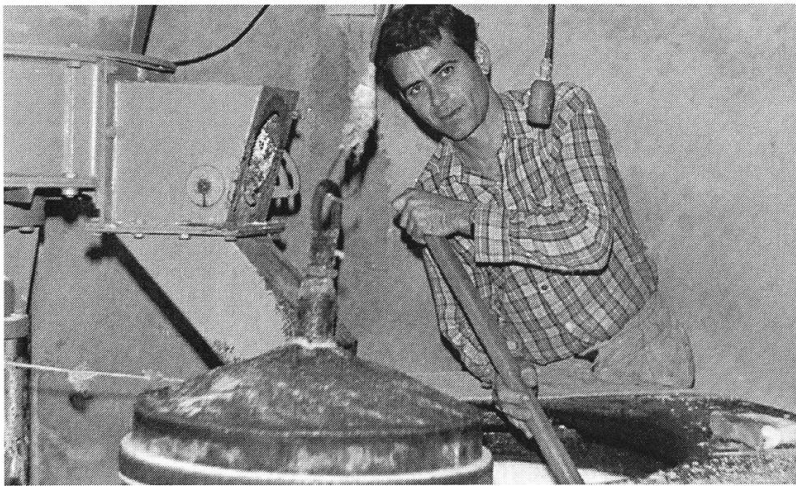
Priska Gerber verpackte die gewickelten Toilettenseifen direkt in die Versandkartons.





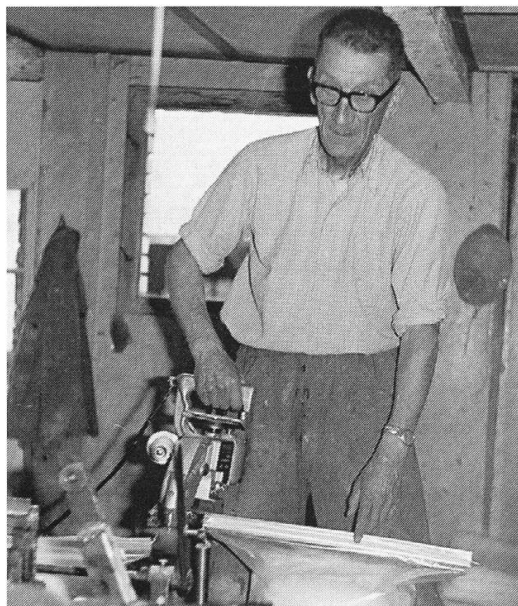
Ende der 60er-Jahre wurde ein Folien-Schrumpftunnel angeschafft. Anna Pelizzo verpackt Toilettenseifen in Schrumpfbeutel.

Kristallsoda-Herstellung

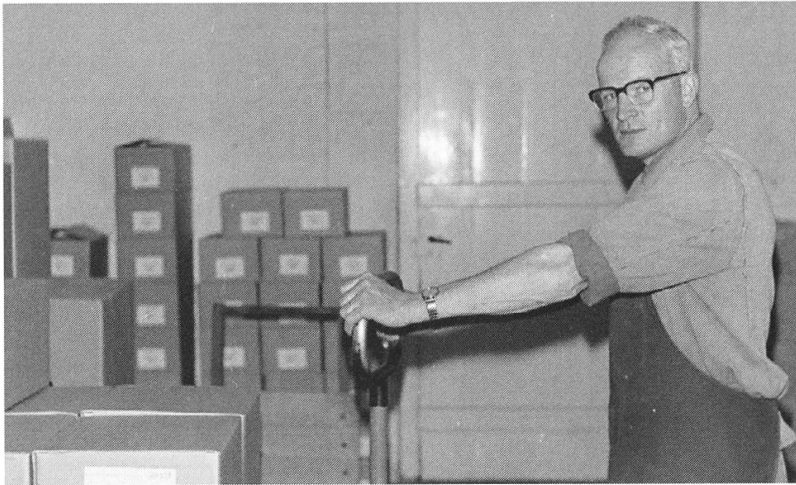


Giovanni Savoca lernte die Soda-Zentrifuge, in der die Mutterlaugen-Reste von der Kristallsoda ausgeschleudert wurden, so dass ein trockenes Produkt verpackt werden konnte.

Josef Stoob beim Zunähen der 50-kg-Kristallsodasäcke aus Polyäthylen.

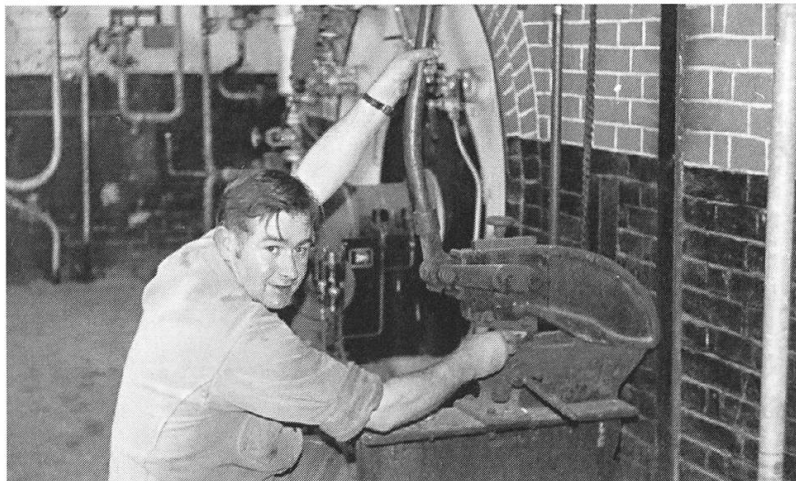


Spedition



Walter Gygax betreute viele Jahre das Lager und die Spedition.

Dampfkessel, Werkstatt



Die Dampfkesselanlage stammte aus dem 19. Jahrhundert. Die Werkstatt war in diesem Gebäudeteil untergebracht und wurde von Hugo Schild betreut.

Administration



*Das Büropersonal:
Der jüngste Lehrling,
Prokurist Ernst Husistein,
die Lehrtochter Therese
Baumann und die
Büroangestellte Rosmarie
Hayoz.*

Anhang

Kleine Seifenkunde

Unter Seife versteht man die Natrium- oder Kaliumsalze von Fettsäuren.

Alle tierischen oder pflanzlichen Öle und Fette lassen sich durch Kochen mit Natronlauge oder Kalilauge in Seife umsetzen (verseifen). Dabei wird Glycerin abgespalten und die freien Fettsäuren werden mit der Lauge neutralisiert.

Natronlauge liefert Hartseifen (Toilettenseife, Kernseife, Flocken, Späne etc.), Kalilauge ergibt Weichseifen (Schmierseife, flüssige Seife). Massgebend für die Qualität der Seife sind:

- Qualität (Reinheit) der Öle und Fette
- Mischungsverhältnis der verschiedenen Öle und Fette
- Saubere und fachmännische Verseifung (Können des Seifensieders)
- Einwandfreie Weiterverarbeitung der Rohseife (Parfümierung, Färbung, Pressung)
- Gute, zweckmässige Verpackung des Produkts

Herstellung von Toilettenseifen in Lenzburg

Etwa sieben Tonnen Fette (ca. 80% Rindertalg, 8% Schweineschmalz und 12% Kokosfett) wurden während drei Tagen mit der entsprechenden Menge Natronlauge im offenen Kessel gekocht. Als Heizung diente direkte Dampfeinspritzung. Durch Zugabe von Kochsalz wurde die Seife aus der Lösung «gedrückt», ausgesalzen, so dass sie auf der «Unterlauge» aufschwamm. «Schleifen» und «Abrichten» (Einstellung der Salz- und Laugenmenge in der fertig gesottenen Seife) waren die heikelsten Aufgaben des Siedermeisters.

Eine Woche nach Ansetzen des Suds kam die heisse und deshalb noch flüssige Seife in den «Zubringer», einen geheizten Bottich, aus dem sie mit ca. 67% Seifengehalt über den Bandtrockner zu Spänen mit ca. 85% Seifengehalt verarbeitet wurden; dies dauerte zwei bis drei Tage pro Sud.

Aus dem Spänesilo wurden Chargen von 100 kg in den Schaufelmischer eingewogen, Farbe, Parfüm und evtl. weitere Zusätze wie Lanolin und Deodorant zugegeben und gemischt. Die fertige Mischung lief zwecks Homogenisierung und Plastifizierung mehrere Male über ein Walzwerk und von dort in Nudelform in die Strangpresse. Diese lieferte einen Endlosstrang, der in «Rohlinge» von vorgegebenem Gewicht geschnitten wurde. Diese Stücke erhielten in einer der Seifenpressen (Halb- oder Ganzautomaten, je nach Form und Auflage) ihre endgültige Form.

Die «Konfektionierung» (Verpackung der einzelnen Stücke) in Wickel, Schachtel oder Cellophan wurde bei geeigneten Stücken mittels eines Wickelautomaten gemacht (Leistung 50 Stück pro Minute) oder – bei komplizierten Formen und speziellen Aufmachungen – von Hand.

Herstellung von Kernseife in Lenzburg

Der Siedeprozess war gleich wie bei Toilettenseife. Vom «Zubringer» wurde aber nicht auf den Bandtrockner, sondern auf die Kühlpresse abgezogen, in der die Seife in Platten zu 50 kg gegossen und abgekühlt wurde.

Die Platten wurden auf dem Schneidetisch mittels Drahtscharfen in Riegel und dann in Stücke mit dem vorgegebenen Gewicht geschnitten.

Diese «Rohlinge» wurden in der Seifenpresse in die endgültige Form gebracht.

Frische Kernseifen enthalten nur etwa 65% Fettsäure. Beim Lagern verlieren sie Wasser und schrumpfen etwas ein. Da sich höherprozentige Seifen sparsamer verbrauchen, pflegten die Hausfrauen die Kernseifen vor dem Gebrauch zu lagern.